

Rufst Du mein Vaterland : der Informationsdienst für Stellungspflichtige im Kanton Baselland

Autor(en): **Lutz, Jürg**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **139 (1973)**

Heft 11

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-48091>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Rufst Du mein Vaterland

Der Informationsdienst für Stellungspflichtige im Kanton Baselland.

Hptm Jürg Lutz

Die Zeiten, wo man bei der Infanterie eingeteilt worden ist, wenn man gerne marschierte, und erst recht bei der Infanterie, wenn man nicht gerne marschierte, «weil man es dann eben lernen mußte», gehören glücklicherweise der Vergangenheit an. Die vormilitärische Information der Stellungspflichtigen entspricht indessen noch lange nicht den Erfordernissen moderner Menschen- und Betriebsführung. Einzelne Offiziersgesellschaften und Unteroffiziersvereine haben deshalb zur Selbsthilfe gegriffen und Organisationen aufgebaut, denen möglichst weite Beachtung und Nachahmung zu wünschen ist.

Sbr

Der erste Kontakt mit der Armee

Der junge Schweizer tritt nach gesetzlicher Regelung im Alter von 19 Jahren in die Wehrdienstpflicht ein und kommt im Zusammenhang mit der Soldaten-Evaluation – Aushebung genannt – erstmals mit der Armee in direkten persönlichen Kontakt. Die Aushebungsbehörden sind auf Grund von Vorschriften verpflichtet, den Aushebungstag durch eine vorgehende Orientierung der Stellungspflichtigen zweckmäßig vorzubereiten. Diese Informationspflicht basiert auf der Verordnung über die Aushebung der Wehrpflichtigen von 1951. Die praktische Durchführung obliegt den örtlichen Sektionschefs.

Mit sauberen Füßen an die Aushebung

Nach konventionellem Muster erhält der junge Mann ein Aufgebot für eine Orientierungsversammlung am Wohnort. Der Sektionschef referiert. Unter anderem: über die Verpflichtung zur Befolgung des Aushebungsaufgebotes. Über den Zeitpunkt der Unterstellung unter die Militärstrafgerichtsbarkeit. Über die Meldepflicht, mit konkreten Beispielen. Daß man das Turnzeug zur Aushebung mitnehmen soll. Daß das Erscheinen mit gewaschenen Füßen mehr als erwünscht ist. Zwischenhinein wird ein ausführlicher Präsenzapell durchgeführt.

«Hier»-Rufen geübt. Neustens gehört auch «verstanden» zum einschlägigen Echo-Repertoire. Das alles teils mehr, teils weniger intensiv, je nach Temperament, militärischer Funktion und Dienstfreude des Sektionschefs. Schon dadurch besteht eine Möglichkeit, dieses erste Zusammentreffen mit der Armee mehr oder weniger erfreulich und nachhaltig zu gestalten. Dann wird auch noch das legendäre Soldatenbuch verteilt, vielfach begleitet von einem Raunen im Saal. Man blättert etwas. Bundesbrief. Aha. Trittst im Morgenrot ... ha, ha. Die einzelnen Waffengattungen, je mit einem werbespotwürdigen Spruch angepriesen. Fast jede Funktion ist eine Art Krone der Armee. So steht es da. «Ruhe» brüllt der Sektionschef in die Runde. Es wird etwas ruhiger. Das Dienstbüchlein wird verteilt. Gemeinsam kontrolliert man im Litanei-Verfahren die Einträge. Name, Vorname. Stimmt's? Ist der Rufname unterstrichen? Für viele folgt die erste Bekanntschaft mit der AHV-Nummer. Jedem Individuum seine individuelle Nummer. «Ruhe jetzt». Der Sektionschef hat wieder gesprochen. In den hintern Reihen der einige Dutzend starken Kundenschar wird Allotria getrieben. Was will man mit einer solchen Masse von Bengeln schon machen, denken vermutlich ein paar so geplagte Sektionschefs. Nach anderthalb Stunden ist der Spuk für alle Beteiligten vorbei. Wie war dieser erste Kontakt? Welche Wirkung hat er?

Bessere Information für angehende Rekruten

Ein solches Prozedere kann kaum mehr als zeitgemäßes und effizientes Informationsverfahren bezeichnet werden. Zu dieser Erkenntnis gelangte man im Vorstand der Offiziersgesellschaft Baselland vor rund vier Jahren. Man beriet im kleinen Kreise, suchte nach Möglichkeiten für wirksame Abhilfe. Dann schritt man zur Tat. Probieren geht über Studieren, sagte man sich wieder einmal. Und es bestätigte sich.

Etwas später hat auch die Oswald-Kommission im Kontext mit den weiteren Zusammenhängen ihres Auftrages dieses Gebiet beackert und ist zu ähnlichen Schlüssen gelangt. Man kann es im Bericht nachlesen. Es wurden auch Anträge gestellt. Verbesserung des ganzen Rekrutierungssystems. Verbesserung und Rationalisierung der Information an die Adresse der künftigen Wehrmänner. Was ist mit diesen Anträgen seither geschehen? Welche Kommission brütet nun darüber? Wann folgt die Realisation? Bisher – drei Jahre nach der Berichts-Publikation – ist noch nichts Reales festzustellen. Berns Mühlen mahlen langsam. Die Offiziersgesellschaft Baselland setzte die Baselbieter Mühle in Betrieb. Und trieb sie an. Dank einem glücklichen Zufall kam sie bald in Marsch: Der OG-Präsident wechselte auf das Kreiskommando hinüber. Er nahm die Idee und das Konzept mit auf den neuen Posten und die ganze Sache in die Finger. Im Frühjahr 1971 lief sie an. «Aktion 71» wurde sie getauft. Mit der «Aktion 72» wurden schon rund neun Zehntel der Gemeinden und Stellungspflichtigen des Kantons erfaßt.

Sektionschef und Informationsträger

Der Appell funktioniert diskret, reibungslos und speditiv: Am Eingang sind die Dienstbüchlein alphabetisch ausgelegt. Jeder Ankömmling faßt sein Dienstbüchlein und kontrolliert gleich die Eintragungen. Das Einschleusen von Nichtberufenen (auch das gab es schon ...) ist ausgeschlossen. Beim offiziellen Beginn ist die Präsenzkontrolle schon erledigt.

Der Sektionschef begrüßt kurz und orientiert über den Verlauf des Abends. Dann erteilt er dem Informationsträger das Wort. Der Informationsträger ist ein junger, ortsansässiger Offizier. Alle Informationsträger haben sich freiwillig gemeldet und waren leicht für diese Aufgabe zu gewinnen. Alle möglichen Berufe sind vertreten: Lehrer, Pfarrer, Juristen, Beamte, Kaufleute usw. Das Durch-

schnittsalter liegt um die 30 Jahre. Der Informationsträger ist selbst informiert – selbstverständlich – und auch versiert. In allen Belangen, die aktuell werden können: im Referieren, in der Gesprächsleitung; er ist beschlagen und weiß auf heiße Fragen geschickt zu antworten. Er darf sich nie provozieren lassen. Er muß sachlich bleiben, andere Meinungen akzeptieren oder selbst auf die Rückseite der Medaille hinweisen. Daß die Sektionschefs selbst – die Mehrzahl noch in fortgeschrittenem Alter – diesen Anforderungen generationenbedingt und mentalitätsmäßig in manchen Fällen nicht mehr gewachsen sind – abgesehen von der Überforderung, wenn der ganze Abend von einer Person allein bestritten werden muß – führte zur Erkenntnis der Notwendigkeit des Informationsträgers. Diese Konzeption wurde durch die bisherigen Erfahrungen klar bestätigt.

Erster Teil: Sinn und Zweck der Schweizer Armee?

Der Informationsträger eröffnet den Abend. Er hält ein Referat von 15 bis 30 Minuten Dauer mit dem Thema «Sinn und Zweck der Schweizer Armee». Sinn und Zweck des Vortrags ist es, die jungen Leute einleitend in Form einer möglichst umfassenden und prägnanten Gesamtschau auf die Notwendigkeit einer bewaffneten Streitmacht als eines der wichtigsten Instrumente unserer nationalen Sicherheits- und Friedenspolitik aufmerksam zu machen. Klar, für eine Minderheit ist dies Wasser in den Rhein getragen. Eine andere kleine Minorität läßt sich auch durch ein noch so spitziges, geistvolles und überzeugendes Referat nicht von ihrer negativ-doktrinären Haltung abbringen. Aber das Gros der Wankelmütigen und Uniformierten kann er-

reicht werden. Unentschlossene und labil-positive können gewonnen oder gestärkt werden. Auch dies darf nach zweijähriger Erfahrung gesagt werden, und zwar bezüglich der Landgemeinden, des mittleren Baselbiets und der städtischen Agglomerationsgemeinden.

Der Informationsträger ist in der Gestaltung seines Vortrags gänzlich frei. Jeder folgt seinem Gutdünken und macht sich seine persönliche Überzeugung zum Richtmaß. Die kantonale Militärdirektion stellt Unterlagenmaterial zur Verfügung. Ein Zwang zur Verwendung besteht nicht. Wer Hilfe benötigt, erhält sie. Einer geht von der 66er Konzeptionsbotschaft aus, ein anderer von der Bundesverfassung, der dritte beruft sich auf Mao und Papst Johannes XXIII., der vierte auf General Guisan, der fünfte auf die Alten Eidgenossen. Die Vielfalt ist schwer überbietbar und bewährt sich.

Zweiter Teil: Mehr Transparenz mit der Tonbildschau

Dann folgt eine kurze Pause. Der Sektionschef ist wieder am Ball. Er orientiert kurz über die Meldepflichten. Sagt, wo man es wieder nachlesen oder wo man fragen kann, wenn man es wieder vergißt. Wie der Aushebungstag verläuft.

Und schon beginnt der zweite Hauptteil, die Tonbildschau mit der Vorstellung der Waffengattungen und einzelnen Funktionen. Sie dauert eine halbe Stunde.

Drei Einteilungswünsche darf man anlässlich der Aushebung äußern. Manche schreiben nichts, manche dreimal das gleiche. Woher soll man wissen, was was ist, wo man was verlangt und was man wofür an körperlicher und geistiger Eignung mitbringen muß? Woher soll der junge Mann wissen, was ihm liegt und was ihm gefallen

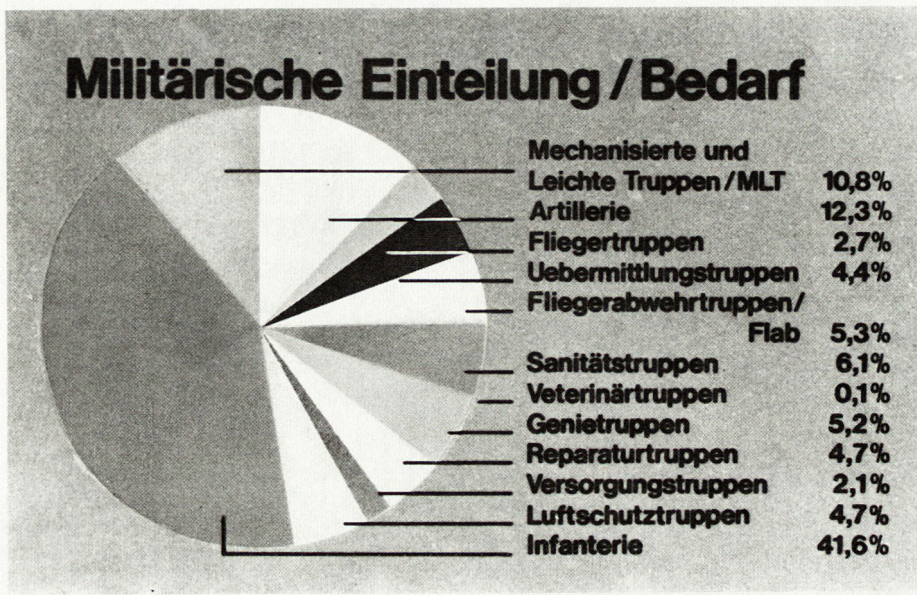
wird, auch noch in ein paar Jahren? Welche Ausbildungsnachweise werden hier und dort für das Gradieren verlangt, welche vordienstlichen Kurse erfordert eine Einteilung in diese oder jene Truppe? Viele, welche die drei Wünsche äußern, wissen kaum etwas oder wenig darüber. Der ältere Bruder, welcher schon bei den Pänzelern ist, hat gesagt: «Komm doch auch, das ist der Plausch.» Der Kamerad im Turnverein hat gesagt: «Nur nicht zu den Minenspickern, mein Onkel hat ...» Information? Eher «Qual der Wahl» oder «Qual mit der Wahl». Es fehlt die «Markttransparenz».

Finanzen kein Problem

Die Tonbildschau will sie vermitteln. Jede Truppengattung sowie die wichtigsten Unterfunktionen werden – im Einsatz – mit ein paar gerissenen Farbdias vorgeführt. Dazwischen ein Kommentar, lebendig in Dialogform aufgelöst. Einer stellt kritische Fragen, der andere gibt informative und prägnante Antworten. Ab und zu mischt sich noch eine dritte Stimme ein und gibt – wo nötig – ihren «Senf» dazu. Bekannte Stimmen verkörpern die Sprechrollen, Mäni Weber und Uller Dubi, beide bekannt und vertraut von Radio und Fernsehen. Für die Tonaufnahmen wurden sie – beide sind militärisch in der Sektion für Rundfunk eingeteilt – für einen Tag aufgeboten, Mäni gerade vor dem Abflug nach Sapporo. Die Überleitung von Truppengattung zu Truppengattung erfolgt durch vergnügliche Karikaturen und graphisch saubere Titelbilder. Auch der Graphiker arbeitete im Soldatensold: Er absolvierte einen WK-Nachholer. Zwischen den Texten ertönt schmissige, moderne Militärmusik. Die Bilder stammen zum Teil vom Armeefilmdienst. Der Hauptteil wurde von einem Photoamateur der kantonalen Militärdirektion anlässlich von Ad-hoc-Truppenbesuchen bei befreundeten WK-Verbänden geschossen. Ferner ist jeder Informationsträger mit einem Anforderungsprofil für alle möglichen Truppengattungen ausgerüstet und kann in der anschließenden Diskussion ohne weiteres noch detailliertere Auskünfte erteilen. Kostenpunkt: sechshundertundungrad Franken. Begründung dafür: Man muß nur wissen wo – und wollen. Die Tonbildschau darf sich neben professionell mit einem Mehrfachen an Kostenaufwand Hergestelltem durchaus sehen lassen.

Dritter Teil: Fragen und Diskussion

Nach ein paar abschließenden und zusammenfassenden Bemerkungen des



Sektionschefs wird zum dritten Teil übergeleitet, der freien Diskussion, welche je nach den konkreten Umständen vom Sektionschef oder vom Informationsträger geleitet wird. Beide – Sektionschef und Informationsträger – stehen für alle Fragen Red und Antwort, entsprechend ihrer Sparte und ihrem Informationsbereich. Die Diskussion ist freiwillig. Wer Fragen hat, kann sie an zuständige Leute richten. Entscheidend ist, daß die Möglichkeit gegeben ist. Wer genügend informiert worden ist oder aus andern Gründen genug mitbekommen hat, kann gehen, zum Vorteil der Diskutanten. Normalerweise bleiben 10 bis 20% der Teilnehmer, je nach Ort und Art des Gebotenen. Angriffige Referate reizen zum Widersprechen. Das verbleibende Quorum schmilzt zu einem debattierfähigen Gremium ab. Allfällig aufgekommene Emotionen werden abgebaut. Die Gespräche verlaufen durchwegs sachlich und interessant. Nach dem Abwärts-Feierabend werden sie meist noch irgendwo in einem Gastlokal fortgesetzt.

Schulung und Erfahrungsaustausch

Vor jeder Informationsrunde (Aktion) – jeweils im Frühjahr – wird quasi als Kadervorkurs durch die Militärdirektion ein Informations- und Schulungsabend für Sektionschefs und Informationsträger durchgeführt. Nach geschlagener Schlacht trifft man sich wieder zum Gedanken- und Erfahrungsaustausch. Bei klaren Trends in den Meinungen werden für das folgende Jahr die notwendigen Änderungen durchgeführt. Der Verzicht auf den Lichtbildervortrag (zweiter Teil) und der Übergang zur Tonbildschau war die klare Quintessenz nach der «Aktion 71». Aufteilung in zwei getrennte Abende mit je hälftiger Beteiligung war die Parole nach durchgeführter «Aktion 72».

Neues macht Schwierigkeiten

Anfänglich stieß die Idee eines solchen Informationsdienstes vielfach auf Skepsis, vor allem bei älteren Beamten. Mancher dieser Skeptiker ist inzwischen vom Saulus zum Paulus geworden, nicht zuletzt auf Grund einiger – wenn auch recht harmloser – Zwischenfälle im Rahmen und außerhalb der Aktionen. Manch administrativer Stolperdraht muß zuerst übersprungen oder durchschnitten werden. Auch in Bern, wo man um Unterlagen und Hilfsmittel (zum Beispiel Projektoren) nachfragen mußte, war man recht zurückhaltend. «Was wei de die da wider Neuis? Das hei mir emu gäng nid eso



gmacht.» Nun, auch diese Hürden wurden, vor allem dank einsichtiger Persönlichkeiten in der Gruppe für Ausbildung, genommen.

Zur Nachahmung empfohlen

Die erste Auflage wurde 1971 gänzlich ohne jede Öffentlichkeit durchgeführt. Es war ja ein Experiment, für viele ein gewagtes. Man mußte vorerst einmal Erfahrungen sammeln. Immerhin, der zuständige Aushebungsoffizier zeigte sich von Anfang an sehr interessiert und war bald von der Sache begeistert. Einige positive Auswirkungen seien schon anlässlich der folgenden Rekrutierungsrunde festzustellen gewesen, meinte er.

Im Frühling 1972 wurde eine offizielle Pressekonferenz durchgeführt. Regionalpresse, Radio und Fernsehen gaben der Sache die Ehre. Anlaß für den Schritt in die Öffentlichkeit war die Idee, mittels des Schneeballsystems möglichst rasch im ganzen Land für eine Verbreiterung der Basis zu sorgen. Und man behielt Recht mit diesem Unterfangen: Einige andere Kantone wurden darauf aufmerksam und haben sich inzwischen nach den Unterlagen und dem Organisationsschema erkundigt. Eine baldige Realisation mehrerorts wäre wünschbar.

Aktion für eine starke Armee

Der Erfolg? Nun, ein reales Resultat ist vorläufig sicher kaum greifbar. Schwer abzuschätzen sind ja auch die Auswirkungen von weiteren Fehlleistungen im Falle der Fortsetzung des alten Systems. Die Bilanz wird erst nach und nach klarer. Erst in Jahren ist der Beweis für die Richtigkeit der Reform zu führen. Der Fall liegt äh-

lich wie bei der Armee reform. Beharrliche Kleinarbeit auf breitester Basis ist nötig. Hinter den Kulissen, aber doch an der Front. Lorbeeren sind auf kurze Distanz keine zu gewinnen. Mit Phrasen, leeren Deklamationen und Bittschriften allein ist wenig zu gewinnen. Die synthetische Herstellung des Wehrwillens ist noch nicht entwickelt. Der Weg zur starken Armee führt über harte Basisarbeit. Der Informationsdienst des Kantons Basel-land ist ein Beispiel unter vielen Möglichkeiten und Notwendigkeiten solcher Aktivität. ■

**« Alles
ist schon gesagt worden,
aber weil niemand hört,
so muß man immer
wieder von vorn anfangen. »**
(André Gide)